

# Where is my mind?

Von mathilda

## Inhaltsverzeichnis

<b>Kapitel 1: the most loneliest day of my life... [Eifersucht]</b>	2
<b>Kapitel 2: Earl Grey (Einsamkeit)</b>	5
<b>Kapitel 3: Freundschaft</b>	8
<b>Kapitel 4: Dein Sommer nur für mich [Sonnenaufgang und Sonnenuntergang]</b>	15
<b>Kapitel 5: Sturm und Drang [Krankheit]</b>	18
<b>Kapitel 6: Kein Weg zurück [Trauer]</b>	24
<b>Kapitel 7: Freude</b>	27

## Kapitel 1: the most loneliest day of my life... [Eifersucht]

Dümmliches Gekicher.

Ich hasse diese Person jetzt schon. Diese blonde, halbe Portion, dieses Hälmchen von einem...naja man kann es nicht mal als Mädchen bezeichnen. Die hat ja nicht mal Busen!

Was findet er nur an ihr?! Man sieht doch auf zehn Meter gegen den Wind, dass die hohl wie Brot ist.

*Dumm f\*\*\*t gut!*

Ach was! Ganz sicher nicht! Die kann mit mir nicht mithalten! Die hat doch nicht mal genug Grips um auch nur zu ahnen, was Kouji braucht.

Mehr als ein bisschen Rumgejuckel kriegt die doch nicht hin!

„Schön die Freundin meines Bruders mal kennen zu lernen! Freut mich, Zoe.“

Ich strahle und gebe ihr die Hand. Nachher werde ich sie mit Seife waschen müssen. Ekelhaft dieser Geruch. Soll das Parfum sein? Vielleicht „Öffentliches WC-frisch“ von „Laboratoire Geh-sterben“?

Okay, ich werde vulgär, aber wenigstens in meinen Gedanken darf ich ja wohl mit Wörtern rumschweizen, wie ich will.

Solange ich lächele und sie nach ihren Hobbys frage und mich beherrsche auch wenn Kouji seinen Arm um die Schultern dieser Missgeburt von einem Regenwurm legt.

Haben Regenwürmer Schultern?

Ich weiß warum er das tut.

Warum er mir seine „Freundin“ vorstellt und mit ihr so dermaßen gestellt herum turtelt.

Aber das macht es nicht besser.

Was kann ich mir für mein Wissen, dass er auf mich steht, kaufen? Er zu feige, um es mir auch nur ansatzweise zu stecken, da bin ich mir ganz sicher!

Ich meine, es zeugt doch nicht von einer normalen geschwisterlichen Beziehung, wenn jemand an der getragenen Unterhose seines Bruders schnüffelt, oder?

Okay, etwas seltsam ist es selbst wenn er mich will...

Ich würd's bei ihm wohl nicht machen...

Aber ich...liebe ihn trotzdem.

Warum bestellt dieses Würmchen ausgerechnet Gartensalat? Sind wir hier beim Ökofuzzi oder was?

Bei Meckes bestellt man Burger und Pommes, dumme Nuss! Sonst kannst du dich auch gleich zu den Kühen auf die Wiese stellen.

Man, wenn mein Bruder sich schon ne Freundin suchen muss...lassen wir das, da will ich nicht dran denken.

Er streichelt ihr durch die Haare. Die sind doch nicht echt...so komisch wasserstoffblond...und zum Friseur müsste sie auch...mir dem Spliss könnte sie dem Waldsterben am Amazonas Einhalt gebieten, würde sie dort hingehen...sollte sie wirklich, statt hier rum zu piepsen.

Hm, irgendwann werd' ich mich mal über Zoes entsetzte Grimasse kaputt lachen.  
Mensch, ich und Kouji sind Jungs in der Wachstumsphase, da braucht der Mensch viel essen.

Ist doch völlig normal sich fünf Bürger zwischen die Kauleisten zu schieben, ist halt nicht jeder so ein Kostverächter wie du!

Und...vielleicht hilft es ja dieses flaue Gefühl aus meiner Magengegend zu vertreiben.

Jetzt fangen die auch noch an, zu knutschen!

Brüderchen, du solltest dir darüber im Klaren sein, dass ich heute Abend bei dir schlafe...willst du mich wirklich reizen?

Mist! Ich sollte aufhören mir den Gedanken über rein hypothetische Ausgleichshandlungen zum machen, dies wirklich doch negativ...naja eigentlich positiv...auf meine Libido aus.

Unauffällig rutsche ich etwas mehr mit dem Schoß untern den Tisch, wär verdammt peinlich wenn's jemand sehen würde.

Ich hasse die Pubertät! Sobald ich die in die Finger kriege, fessele und knebele ich sie und sperr sie dann in den Keller.

Na toll. Burger alle, Geld alle, aber das dumme Gefühl im Bauch ist immer noch da.  
Das Mädchel kriecht Kouji fast auf dem Schoß.

Ich weiß nicht ob ich heulen oder zuschlagen soll. Am besten beides.

Mein grinsen wird noch eine Spur breiter. Ich will sie bluten sehen.

Ich...

...bin dumm.

Wahrscheinlich hat Kouji gedacht, es wäre seine Hose und wollte prüfen ob sie noch tragbar ist. Ist bei dem Chaos in seinem Zimmer auch kein Wunder...und irgendwie scheinen wir uns unabhängig von einander öfters dieselben Sachen zukaufen.

Ich war dumm, sowas von ihm zu denken.

Mein Bruder ist schließlich nicht pervers...nicht so pervers wie ich.

Ich sollte aufhören mir etwas vorzuwerfen.

„Hey, Ichi! Alles okay? Was schaust du so wehmütig?“ Koujis Ruf schubst mich so plötzlich aus meinen trüben Gedanken, dass ich um ein Haar vor Schreck rückwärts vom Stuhl wäre.

Mein Bruder lacht.

Meine Wenigkeit muss wohl ziemlich dumm gucken.

Ich mag es wenn mein Bruder lacht und noch mehr mag ich es, wenn ich der Auslöser für seine fröhliche Stimmung bin.

„Du schaust, wie meine Katze, wenn sie gegen die Balkontür gerannt ist!“ kichert Zoe und der Anflug von guter Laune verfliegt so schnell wie er erschienen ist.

Nur weil Kouji über mich lachen darf, heißt das nicht, dass sie es darf!

Doch ich darf jetzt keine Szene machen, will ja nicht dass Kouji enttäuscht ist?

Ich bemühe mich rasch meine Gesichtszüge wieder einer grinsenden Fratze zu versteinern.

„Immer werd ich ausgelacht...“ maule ich mit scherzhaftem Unterton, ob wohl es nichts zu scherzen gibt.

Es erscheint mir eine Ewigkeit unverbindlichen Wortgeplänkels, bis das blondierte

Würmchen endlich seinen Salat gegessen hat...naja, wenigstes die Hälfte.  
Sie hängt immer noch an seinem Arm. Der muss doch schon taub sein, so wie die klammert.  
Ich traue mich nicht ihn zu berühren, solange sie da ist.  
Nicht mal die Hand auf die Schulter legen.

Meine Mundwinkel schmerzen vom vielen Grinsen und meine Hände zucken bei dem Gedanken, die Finger um Zoes Hals zu legen und langsam zuzudrücken.  
Ich habe mich noch nie so schäbig gefühlt und doch tut es gut sich so etwas auszudenken.  
Am schlimmsten werden die Mordgedanken, als Zoe sich von Kouji mit einem sabberigen Zungenkuss verabschiedet.  
Ich wende den Blick ab und geh ein paar Schritte vor, kann es nicht ertragen, dass Kouji dieses Geschlabber genießt, setzte mich auf die Schaukel am Spielplatz.  
Die Sitzfläche ist zu klein für mich, deshalb drücken sich die Ketten rechts und links unangenehm in mein Becken ein.  
Ich sehe nicht auf, als sich im Kies Schritte nähern und Koujis Schatten auf mich fällt.  
Die Scharniere der Schaukel quietschen missvergnügt, während ich leicht hin und her baumele.  
„Wie findest du sie?“ fragt Kouji und ich weiß nicht, was ich antworten soll.

## Kapitel 2: Earl Grey (Einsamkeit)

Wasser blubbert im Kessel auf der Herdplatte, welche rot im Halbdunkel der kleinen Küche glüht.

Es wird nie ganz dunkel in Tokio und so bleibt auch jetzt, um halb zwei Uhr nachts, und so ist es auch in meiner kleinen Küche nur dämmerig. Der gelbe Doppelbogen eines bekannten Fastfood-Restaurants lässt meine Hände papiern und tot erscheinen.

In einigen Stunden werden sie kommen, doch jetzt bin ich allein.

Der Regen trommelt gegen die Fensterscheibe, spielt seine eigene monotone, endlose Symphonie, begleitet vom leisen Surren des erwärmenden Wasser und dem hohlen Ticken der Küchenuhr.

Ich sitze in meinem Stuhl und sehe die Wand an.

Er und ich, Arm in Arm bei meiner Hochzeit auf dem Foto. Wir lachen beide obwohl wir geweint haben in der Nacht davor.

Wir wussten, was diese Hochzeit bedeutete. Sie war Endpunkt für etwas was nicht sein durfte, dass nie war und doch mir das Wichtigste in meinem Leben.

Ich liebte die Frau, die neben links neben mir steht und strahlt, du warst unser Trauzeuge, standest rechts von mir und littest, wie ich litt.

Auch wenn ich sie liebte, so standest doch DU zu meiner Rechten, meine zweite Hälfte.

Doch wir wussten, es ging nicht.

Ich habe dich nur dieses eine Mal weinen gesehen...der Tag an dem wir gemeinsam weinten.

Heute weine ich allein.

Ich habe viele Falten bekommen, seit jenem Tag an dem das Foto aufgenommen wurde. Traurige und fröhliche Gedanken haben sie in meine Haut gegraben, doch keiner schien mir so traurig, wie der damalige, der heutige Anlass.

Der Teekessel pfeift, doch seine klagende Stimme vermag es nicht mich aufzuscheuchen.

Helle, gelb schimmernde Tränen zerschellen auf meiner knorrigen Hand.

Ich fühle mich so alt wie seit langem nicht mehr.

Ich könnte jetzt den Arzt rufen, doch was soll ich sagen? Er kann doch sowieso nicht mehr helfen. Soviel Ahnung habe ich nun doch.

Das Leben ist komisch und leider endet es immer tödlich.

So ist das. Ich weiß es. Ich weiß es seit langem, doch es ist etwas anderes, wenn es einen so überfällt.

Irgendwann kann ich mich doch aufrappeln, schlurfe gemächlich die zwei Meter durch die Küche und wundere mich wie weit der Weg zum Herd ist.

Ich gieße den Tee auf, es riecht nach der Parfumierung von Earl Grey, den mochte sie am liebsten.

Sie sitzt neben an ihm Sessel, starrt aus ihren leeren Augen den ausgeschalteten Fernseher an.

Sie hat einfach plötzlich aufgehört zu reden, zu atmen. Auf einmal war es ganz still.

Und ich wusste dass sie gegangen war.

Ob es ein schöner Tod war, weiß ich nicht.

Eigentlich ist es ja auch egal, tot ist tot, egal ob schön oder nicht.

Ich glaube ich sollte doch den Arzt rufen, jemand Offizielles muss ihren Tod feststellen

Meine Hausschuhe schlappen langsam aber stetig Richtung Flur, wo das Telefon steht, eine ganze Weile dauert es, bis ich dort angekommen bin.

Ich bin wirklich alt.

Das tuten am anderem Ende der Leitung hört auf, als sich die raue Stimme des Hausarztes meldet.

„Sie ist tot.“ Sage ich, es klingt härter als es soll...ich kann nicht daran ändern...aber ich leide darunter.

Ich liebte sie, auch wenn sie nur die zweite Geige in meinem Herzen spielte.

Sie war es, mit der ich mein Leben, mein Bett, meine Sorgen teilte.

Ich sah wie Ihre Haare grau und ihre Augen milchig wurden, wie ihre Jugend verschwand und mit ihr meine eigene.

Wir waren ein glückliches paar. Irgendwie. Trotzdem.

Sie wusste es, dessen bin ich mir sicher, doch es war ihr egal solange ich sie liebte. Irgendwie.

Er war weit weg, hatte Kinder und eine Frau, wie ich.

Er nahm mich ihr nicht weg, er war zuerst da in meinem Herzen und er blieb es irgendwie...

War weggezogen, nur ab und zu telefonierten wir und ich konnte seine Stimme hören und vorstellen, wie er da auf dem Sofa lag und sich streichelte, wie es mit mir gerne getan hätte und es doch nicht tat, nicht tun konnte.

Ohne weiter darüber nachzudenken, wähle ich seine Nummer und höre wie der Anrufbeantworter anspringt.

Kein Wunder, es ist immerhin mitten in der Nacht.

„Kouichi.“ Sage ich brav nach „Piep“ mehr ist nicht nötig bei uns, er wird sofort hören, wie es mir geht.

Ich lege auf, als es an der Tür klingelt, um den Arzt zu öffnen.

Der Rest der Nacht ist anstrengend, der Arzt stellt den Totenschein aus und ich kann mich dazu durchringen meine drei Kinder anzurufen.

Sie wollen kommen, dass will ich nicht, aber ich verbiete es ihnen nicht.

Die drei haben ein Recht darauf ihre tote Mutter zusehen, auch wenn es der nun nichts mehr nützt.

Ich will sie nicht hier haben, will allein sein, will trauern...nicht mit ihnen...mit ihm...vielleicht.

„verstockter, alter Mann!“ würde sie sagen und den Kopf schütteln, wenn sie mich jetzt sehen könnte.

Der Arzt verbietet mir meinen Tee zu trinken, ich schimpfe leise und setzte mich in den Sessel, der bis vor kurzem die Leiche meiner Frau beherbergte.

Es ist ihr Lieblingssessel, er riecht noch etwas nach ihr.

Mittags wache ich auf, eine Klingel geht, ich schlurfe zur Tür, die Kinder wahrscheinlich.

Ich schließe die drei Schlösser der Wohnungstür auf und reiße die Augen auf.

„Kouji.“ sagt er und ich verstehe, wie damals, wie immer.  
Mein Gesicht findet Halt an seiner Schulter.  
So stehen wir da. Zwei alte Männer die weinen, wie die Kinder.  
Sie ist weg und es tut weh, er versteht und ist da.  
Ich bin nicht allein, wenigstens nicht für den Augenblick.

## Kapitel 3: Freundschaft

„Idiot.“ näselte ich und zog geräuschvoll das Blut hoch, welches aus meinen Nasenlöchern lief.

„Selber.“ maulte Takuya mein „bester Freund“ neben mir, während er mit einem Eisbeutel versuchte sein linkes Auge daran zu hindern noch mehr anzuschwellen. Einträchtig hockten wir auf der Mauer neben dem Sportplatz und leckten unserer Wunden...symbolisch natürlich.

Unserer Teams spielten weiter, ohne uns, und wir schauten schmollend zu, wie der Sportlehrer sie über den Aschenplatz scheuchte.

Naja, wenn wir uns mitten im Tor anzufangen zu prügeln, ist es wohl auch nicht verwunderlich, dass wir auf die Strafbank kamen. Aber ich hatte einen Grund.

„Selber Schuld.“ knurrte ich und knibbelte ein Papiertaschentuch zu zwei Pfropfen zusammen, die ich mir in die Nase stopfte, damit es da nicht noch weiter rot raus floss. „Du siehst bescheuert aus.“ antwortete Takuya und grinste schon wieder, die blöde Grinsebacke.

„Selber.“ konnte mir ebenfalls ein Grinsen nicht verkneifen. Was will man machen? Auch wenn er total doof ist, ist er immer noch mein bester Freund.

„Du musst zugeben, dass dein Bruder ein komischer Vogel ist.“ Dieser nette Kommentar zum falschen Zeitpunkt und im allgemeinen Gefecht des Fußballspiels, hatte mich dazu gebracht dem Jungen gelinde gesagt ordentlich eine zu donnern.

Dabei hatte Takuya ja schon recht, damit dass mein Bruder ein bisschen absonderlich ist. Ich meine er hat einen Klamottenfimmel! Als Kerl!

Keine meiner Exfreundinnen hat so viele Klamotten im Schrank, wie er!

Halt! Stop! Das lief schon wieder in die falsche Richtung! Ich richtete Memo an mich selbst, keine Vergleiche meines Bruders mit irgendwelchen Exfreundinnen mehr durchzuführen, da dann erfahrungsmäßig die „bösen“ Gedanken gleich beim nächsten Gedankengang um die Ecke kamen.

„Ihr seid beide seltsam.“ stellte Takuya in diesem Moment fest ohne mich anzusehen.

„Bei mir wusstest du das doch schon immer...und immerhin haben ich und Kouichi identische Gene. Klar dass er da auch `n bisschen was vom Seltsamkeitsgen abgekriegt hat.“ brummelte ich und er kassierte einen nicht sehr sanften Rippenstoß für seine Bemerkung.

„Hm.“ machte er und blinzelte in die Sonne, ich kenne ihn lange genug, um zu wissen, dass er nachdachte.

Offenbar suchte er nach der richtigen Umschreibung für das, was er mir mitteilen wollte.

Das hat er öfters, und so tat ich das, was ich in solchen Fällen immer tue. Ich wartete darauf bis er sich die nächsten Sätze zurechtgelegt hat.

Er redet oft schneller als er denkt.

Das weiß er und gerade weil er es weiß, nimmt er sich, wenn ihm etwas wirklich wichtig erscheint, umso mehr Zeit, um sich seine Worte zu sammeln.

„Weißt du, jeder für sich seid ihr eigentlich gar nicht mal so komisch...“ setzte er dann an und zupfte mit dem Fingern an einem verschorften Kratzer auf seinem Knie herum.

„Aber sobald ihr zusammen seid, dann seid ihr wirklich beängstigend merkwürdig.“  
murmelte er, sah mich immer noch nicht an.

Ich wurde den Gedanken nicht los, dass es etwas Wichtigeres ist, das er noch loszuwerden wünschte.

„Oh Mann!“ grummelte er offenbar selbst sauer, dass er nicht sagen konnte, was er sagen wollte.

Ich seufzte. Meine Geduld ist von Natur etwas knapp bemessen, doch ich ließ ihm die Zeit. Gezwungenermaßen.

„Fass das jetzt nicht falsch auf, ich mag euch beide wirklich...aber ihr benehmt euch nicht wie Brüder.“

Oh. Er hat's gemerkt! Dachte ich und schlug ertappt die Augen nieder.

Naja so ganz unauffällig ist meine Vorliebe für den eigenen Bruder ja nun wirklich nicht.

Ich knibbelte nervös an dem Saum meiner Sporthose herum. Jetzt war ich es, der den anderen nicht anblicken konnte.

„Naja, wir kennen uns halt nicht so gut wie Brüder...überhaupt, wir sind halt nicht so aufgewachsen.“ versuchte ich es mit der Unschuldsschiene, obwohl ich von vorne herein wusste, dass es nicht funktionieren würde.

„Kouji tu nicht so als wäre ich doofer, als ich sowieso schon bin. Ich bin doch nicht blind!“

„Flump“ lag ich hinter der Mauer auf der Wiese und rieb mir meinen pochenden Hinterkopf.

„Aua.“

Auch mein leicht angefressener Blick trieb nicht, wie sonst, die Wut aus Takuyas Augen.

„Sag mal, ich bin dein bester Freund! Wenn du mit der Sache nicht zu mir kommen willst, mit wem willst du dann darüber sprechen?!“ fauchte er und fügte dann etwas traurig hinzu „Vertraust du mir denn nicht? Glaubst du ich würde dich verraten?“

Ich musterte ihn stumm, hatte nie darüber nachgedacht überhaupt mit jemandem darüber zu sprechen, schüttelte den Kopf.

„Ist doch egal, wird doch eh nix draus.“

Takuya lachte leise, hielt mir die Hand hin und grinste. Hatte ganz schöne Stimmungsschwankungen, der Gute.

„Du gibst immer viel zu schnell auf, Kouji. Ich bin bei dir und ich bin sicher, selbst wenn Kouichi, wider mein untrügliches Gespür, doch kein ähnliches Interesse an dir hegen würde, er würde sich doch nicht von dir abwenden, nur weil du ihn magst.“

Ich wusste es besser, doch ich schwieg, als ich nach seiner Hand griff, um mich auf die Beine ziehen zu lassen.

Kouichi ist vielleicht nicht komisch, das doch nicht auf diese Weise komisch. Er und ich sind halt auf unterschiedliche Weise komisch. Er auf die Modeaddict-Art und ich auf die „Seinen eigenen Bruder vergötter“-Weise.

Aber in diesem winzigen Moment war das egal, denn ich hatte jemanden, der auf jeden Fall zu mir hielt.

Ich war nicht mehr allein mit dem überwältigenden Schuld, den Ängsten und der Sehnsucht, es gab jemand der mir zu hörte und das war ein gutes Gefühl.

Vielleicht hätte ich doch versuchen sollen Takuya noch vom Gegenteil zu überzeugen,

dann säße ich jetzt nicht hier, wie auf glühenden Kohlen.

Denn mein toller, bester Freund, der verdammt nochmal zuhören und nicht die Zerstörung meiner gerade erfolgreich geknüpften Familienbande einleiten sollte, war nachdem ich mit meiner Ausschüttung eines gewissen blutigen Klumpens in meiner Brust in übertriebenen Aktionismus ausgebrochen. Weswegen ich nun, zwei Stunden später, auf dem Sofa in der Wohnung meines Bruders sitze und ihn in der Küche mit dem Geschirr klappern höre.

Was genau Takuya meinem Bruder auf die Nase gebunden hat, weiß ich nicht, aber ich weiß dass ich ihn gerne noch ein zweites Veilchen verpassen würde.

Aber Mister „Ich-stürze-meinen-besten-Freund-ins-Elend“ sitzt nur breit grinsend neben mir und scheint sich schon richtig auf meinen Gang zum Schafott zu freuen...symbolisch natürlich.

Ich will mich gerade anfangen lautstark bei ihm zu beschweren, da kommt schon mein wertes Bruderherz zur Tür rein geschwebt und das für mich übernimmt...wobei er den armen Nachbarn in der Wohnung darunter einen Gratishörschaden spendiert.

„Ich hoffe ihr habt ne verdammt gute Ausrede, warum ihr jetzt bei mir einfallt.“ Lässt er verstimmt verlauten, und befördert das Tablett auf den Couchtisch, sodass die Teetassen laut gegeneinander scheppern.

„Das hat ewig gedauert bis ich die Karten für das Konzert organisiert hatte! Zum Glück hat sich der Nachbar bereiterklärt mit Ma an meiner statt hinzugehen! Mann, ihr hab echt ein richtig schlechtes Timing!“ knurrt er und setzt sich uns gegenüber in den Wohnzimmerstuhl und schaut uns erwartungsvoll an.

„Tut uns leid, ich wusste nicht, dass...“ ich merke wie meine Stimme immer leiser wird, mich der Mut verlässt.

Ich wollte eigentlich GARNICHT über das Thema reden und nun stör ich ihn schon, bevor ich überhaupt begonnen habe. Ich wusste ja, dass es eine dumme Idee war.

„Naja, jetzt ist es eh zu spät, also raus mit der Sprache...“ er klingt immer noch reichlich verstimmt mustert uns abwartend, ich merke wie Takuya aufsteht. Kameradenschwein.

„Kouji muss mit dir sprechen...und ich auf die Toilette. Wo ist das Klo, Kouichi?“ Ich ersteche ihn mit Blicken, als mein bester Freund eine Wegbeschreibung meines Bruders Richtung stilles Örtchen verschwindet.

Dann bin ich allein mit ihm.

Schaue ihn an.

Will mir alles einprägen, bleibe aber doch an seinen Lippen hängen.

Kann ihn nicht anschauen.

Habe Angst.

„Der kommt nicht wieder, das Klo war in der anderen Richtung. Ich hab ihm den Weg raus aus der Wohnung beschrieben...Takuya hat's sicher gemerkt.“ Kouichi Blicke haften an mir, ich spüre es auch wenn ich mich nicht dazu durchringen kann es zu überprüfen.

Erleichtert merke ich, dass seine Stimme es weniger hart klingt, als zu Anfang.

„Er hat wohl gemerkt, dass du etwas auf dem Herzen hast...hast du mit ihm darüber gesprochen?“

Ich nicke, sehe immer noch nicht auf, merke jedoch wie sich die Polster des Sofas neben mir absenken als sich mein Bruder neben mich setzt.

„Weiß du, ich wünschte, ich würde dich so gut kennen, wie er es tut.“ Seine Hand auf meiner Schulter tut so gut, dass ich schreien möchte.

Vorsichtig suchen meine Augen seine, sehe Trauer in seinen Augen, fühle mich schuldig.

„Ich weiß, dass etwas nicht stimmt, ich bin nicht blind, Kouji...aber ich kann nicht sagen, was es was dich dazu bringt, dass du dich so sehr von mir entfernst. Vielleicht kenne ich dich nicht seit der Babyzeit wie Takuya, aber ich habe mehr Recht darauf, es zu wissen!“ irritiert bemerke ich, wie sich Kouichis Wangen und seine Augen mir aufgebracht entgegen funkeln.

„Ich habe ein verdammtes Recht darauf, dass du mit mir redest, mir sagst was ich falsch gemacht ha...mmmpf!“

Keine Ahnung, wo ich so plötzlich die Courage hergezaubert habe, meinem Bruder das Wort abzuschneiden. Ungelenk und angespannt pressen sich meine Lippen auf seinen bebenden Mund.

Ich denke nicht daran, dass er mich wegstoßen würde. Mir kommt noch nicht mal die Erkenntnis, dass ich ihn gerade in diesem Moment küsse.

Ich denke nur daran, dass er nicht mehr mit mir schimpfen kann.

Aus meinen weit geöffneten Augen schaue ich einem Gesicht entgegen, dass nicht weniger geschockt aussieht, als mein eigenes, nachdem ich langsam begreife was ich da tue.

Rasch ziehe ich mich wieder zurück, traue mich nicht ihn anzublicken, kann mich aber auch nicht dazu durchringen mich zu entschuldigen.

„Das zwischen Takuya...und mir ist was anderes...“ versuche ich unsicher zu erklären. Habe ich schon mal erwähnt dass ich nicht gerne über Beziehungen oder Gefühle spreche?

„Inwiefern?“ Überrascht bemerke ich, dass auch seine Stimme seltsam dünn klingt.

„Er ist halt...mein bester Freund...“

„Ach...und was bin ich? Der Bruder, der halt nu mal da ist?“ obwohl sehr leise und noch etwas verwirrt zerschneiden Kouichis Worte wie Rasierklingen die dicke Luft.

Ich weiß nicht, was ich darauf antworten soll, aber ich komme auch gar nicht zu Wort.

„Verdammt musst du dich immer ausschweigen?! Dann halt ne andere Frage...warum hast du mich geküsst?“ Kann der Junge nicht mal was einfachere Fragen stellen, wie „Wie ist das Wetter?“ oder „Was isst du gerne zu Mittag?“...

„Ich will nicht mit dir streiten.“ versuche ich zu formulieren, hoffe dass diese Worte nicht noch Öl ins Feuer gießen. „Bei Takuya ist es mir egal ob er sauer auf mich ist, im Gegenteil ich mag's mich mit ihm zu streiten.“

Auf Kouichis eingeworfene Frage, ob ich diesem Umstand auch mein blaues Auge zu verdanken sei, bejahe ich, ehe ich fortfahre. Irgendwie merke ich, wie es mir nach diesen ersten Sätzen leichter fällt zu sprechen.

„Die Freundschaft zwischen Takuya und mir besteht zu einem Großteil daraus, dass wir uns streiten und wieder versöhnen. Aber bei dir und mir...“ ich fahre mir nervös durch die Haare, ziehe mir dabei versehentlich das Kopftuch vom Haupt.

„Bei dir ist das anders. Ich hasse es wenn du mich so wütend ansiehst, dann denke ich gleich, du wolltest nichts mehr von mir wissen. Dabei will ich doch, dass du mich anschaust und denkst, dass ich dir wichtig bin.“

Ich wende mich ab. Wenn ich ihm jetzt in die Augen sehe, kann ich nicht mehr

klardenken und der Rest der Worte geht auf dem Weg vom Hirn zum Mund verloren.  
„Ich will unersetzbar für dich sein und der wichtigste Mensch überhaupt...ich will dich nicht teilen müssen, weder mit irgendwelchen Freunden noch mit einer...einem Partner...ich...“

„Kouji!“

Sein Ruf reißt mich aus meinem Monolog, ich sehe ihn an und wie erwartet ist mein Kopf leer.

„Du kannst ja doch offen mit mir reden...“ grinst mein Bruder und ich versteh nicht warum er das tut. Doch es ist egal, denn ich sehe, dass er nicht böse ist, und das die Hauptsache.

Im Gegenteil, er scheint recht glücklich.

„Ich glaube, ich habe verstanden, was du meinst.“ sagt er und ich spüre seine Hand an meiner Wange prickeln.

Kouichi schaut mich an ohne zu blinzeln, während er mit den Fingern meine Wangenknochen, mein Kinn und schließlich die Lippen nachzieht.

„Es ist okay.“ Ich glaube ich habe ihn nie in so einem Tonfall sprechen hören, tief und ruhig erscheint er auf einmal um Jahre älter als siebzehn.

Ich verstehe es immer noch nicht, aber er scheint tatsächlich nichts dagegen zu haben, dass ich so fühle, wie ich fühle. Vielleicht hat Takuya recht und wir sind beide sehr merkwürdig.

Kouichis Lippen locken und ich weiß auch gar nicht, wie sie sich angefühlt haben, vorhin war der Schock zu groß um sich darauf zu konzentrieren.

Ob er es zulässt, dass ich ihn küsse?

Nur weil er meine Gefühle akzeptiert muss ihr Ausleben ja noch lange nicht sonderlich toll finden.

Ich beuge mich vor, schaue fragend in seine Augen, doch er tut nichts um es zu verhindern und so küsse ich ihn kurz darauf wieder.

Seine Lippen sind weich und nun, wo wir beide Zeit hatten uns darauf einzustellen, sind sie ebenso entspannt, wie die meinen. In meinem Bauch rumort es, als wolle ein besonders großes Knäuel Glück sich darin ausbreiten.

Kouichis Hand streift meinen Hals, ehe sie im Nacken zum Liegen kommt und wenig später spüre ich die andere an meiner Hüfte.

Zugleich beginnt er zu meiner Überraschung nach meinen Lippen zu schnappen, atmet beschleunigt, als habe er sich nach nichts mehr gesehnt, als mich zu küssen.

Das macht mir Mut, ich werde ebenfalls offensiver, verliere mich irgendwo im Spannungsfeld zwischen den sanften Berührungen seiner Hände und dem zärtlich fordernden, der meinen fest in Beschlag nimmt.

Erst als wir den Kuss kurz lösen, damit ich ihm sein T-Shirt vom Kopf streifen kann, wird mein Hirn wieder soweit funktionstüchtig, dass ich mir bewusst bin, was ich beziehungsweise wir da zutun im Begriff sind.

„Kouichi...“ versuche ich ihn darauf aufmerksam zu machen, doch er scheint geistig etwas abwesend, fährt unter das Hemd meiner Schuluniform, entlockt mir einen leisen Laut des Behagens.

„Kouichi, nein warte!“ probiere ich es erneut, weiß selber wie schwach meine Ansätze sind, unser Tun zu stoppen.

Auch der letzte Anlauf ihn darauf hinzuweisen, dass wir Brüder und solcherlei Interaktionen verboten sind, verhallt ungehört, während Kouichi mich etwas ruppig versucht über sich zu ziehen.

Ich verstehe auch ohne, dass er es sagt. Er will nicht an die Schwierigkeiten denken.

Sein Kopf lagert auf der Lehne des Sofas, während ich über ihm liege und ihn erneut küsse. Mich wundert in diesem Moment nicht, dass ich ihm nicht zu schwer bin. Ich glaube fast, wenn ich meinen Bruder noch länger kenne, wundert mich bald gar nichts mehr.

Meine Hände gleiten über Kouichis Seiten, streifen seine Hüften, ehe sie sich hinten unter seinen Hosenbund schummeln.

Ein Stoß warmer Atemluft in meinem Mund, zeigt mir dass es ihm gefällt und animiert mich beherzt in seinen runden Po zu greifen.

Etwas zur selben Zeit hatte Kouichi offenbar den Gedanken, dass ich zu sehr bekleidet bin, denn wenig später gesellt sich mein Hemd zu meinem Shirt auf den Boden. Dank der Knöpfe musste ich dafür nicht mal auf seine Küsse verzichten.

Ich mag das Gefühl, wenn sich unsere nackten Bäuche berühren. Kouichi streichelt ruhig auf über meinen Rücken und ich merke, wie meine anfängliche Ungestüm etwas abnimmt einer zufriedenen Ungeduld weicht.

Er spricht mit mir, indes er beginnt meinen Hals und meine Schulter mit hauchzarten Schmetterlingsküssen zu versehen, aber ich kann mich nicht darauf konzentrieren, was er sagt. Wie denn auch, wenn er so quälend sanft über meinen Wirbelsäule streicht, dass es einem eine Gänsehaut nach der anderen überläuft?

Ich will mehr von ihm spüren, viel mehr.

Kouichis Hose ist viel zu groß, ansonsten könnte ich sie wohl nicht so einfach über die Rundung seines Allerwertesten nach unten schieben.

„Ungeduldig sind wir ja gar nicht...“ knurrt mein großer Bruder und schaut mir einem Moment tadelnd und schweratmend ins Gesicht. Seine Erregung drückt gegen meinen Unterbauch, weswegen ich seiner Beschwerde nicht wirklich Aufmerksamkeit schenken kann.

Ich grinse und reibe mich leicht daran, höre mit Begeisterung, wie ihm ein unkontrollierter, wollüstiger Laut entweicht.

„Gemein...“ ächzt er macht sich daran auch mich meiner Hose zu entledigen.

Seine Hände fassen mit Elan zu, ich spüre einige Finger die sich frech zwischen meine Backen schieben, was mir dann doch die Röte ins Gesicht treibt.

Offenbar ist diese Reaktion ein gefundenes Fressen für Kouichis Anfälle von Fürsorglichkeit, denn wenig später sitze ich aufrecht auf seinem Schoß, kommentiere den direkten Hautkontakt unsere Schwellkörper mit einem heiseren Stöhnen. Er murmelt wieder leicht vor sich hin, und ich spüre seine Lippen an meinem Schlüsselbein... Hals...Ohr...ich komme nicht mehr ganz mit, lege nur den Kopf in den Nacken, um den betörenden Handlungen seines Mundes mehr Raum zu bieten. Wenn er mich nicht festhielte, wäre ich wohl rückwärts vom Sofa gekugelt.

Meine Hände suchen nach halt an seine Schulter, seine wandern eben so haltlos über meinen Rücken, meinen Po, meine Beine.

Es kommt mir wie eine kleine Ewigkeit vor, bis sich Kouichis Mund von meinem Hals ablässt und mich noch einmal auf die Lippen küsst.

Viel zu schnell ist der Kuss zu Ende und etwas irritiert schaue ich zu, wie er eine Hand zum Mund führt und beginnt daran zu saugen. Nicht dass dies kein ansehnliches Schauspiel wäre, doch ich bin schon eine Spur verwirrt, doch statt mir zu erklären, was er vorhat schaut er mich nur verheißungsvoll an und zieht mich näher an sich. Das leichte Kreisen seiner Hüfte gegen meine lässt mich mein Unverständnis vergessen, meine Stirn fest gegen seine Schulter gedrückt, reiben sich unsere Unterleiber gegeneinander.

Nun, der geneigte Leser wird wissen, was nun passiert.

Da ich aber nicht dem allgemeinen Verrohen von Gesellschaft und Medien sowie der Entmystifizierung der zugeneigten Zusammenkunft zweier Menschen noch mehr Rückenwind geben will, tue ich an dieser Stelle das, was ein Gentleman im Allgemeinen tun sollte.

Ich schweige.

Stattdessen gestatte ich euch einen futuristischen Blick darauf, wie ich am nächsten Tag möglichst unauffällig in die Schule humpeln und hoffen werde, dass niemand merken wird das ich laufen werde, als hätte ich südwärts einen Besen gefuttert.

Takuya wird es natürlich merken, er wird wie jeden Morgen an der Spindwand lehnen und warten, bis ich meine Jacke aufgehängt und meine Schlappen angezogen habe. Sein Blick wird mich ernst anlächeln, und wird mich etwas fragen.

„Bist du glücklich?“

Ich werde nicht wissen, was ich antworten soll, denn ich werde ahnen, dass es nicht leicht sein wird, das mit meinem Bruder, und doch glücklich sein auf irgendeine verdrehte Art und Weise.

Er wird verständnisvoll nicken und mich fast ein bisschen traurig ansehen und ich werde nicht fragen, warum er traurig ist.

Und ich werde ein schlechter Freund sein, die nächsten Wochen.

Werde schwärmen von meinem Glück, meinem Bruder, meiner Liebe und werde das schmerzhaft Flackern in seinen Augen übersehen.

Doch er wird es mir nachsehen, wie er mir alles nachsieht.

Wird den Hohlmuskel ignorieren, der protestierend gegen seine Brust trommelt und wird das sein, was er immer war.

Mein bester Freund.

## Kapitel 4: Dein Sommer nur für mich [Sonnenaufgang und Sonnenuntergang]

Ferienende.

Die Bahn ist voll von braungebrannten, schwitzenden Menschen.

Es scheint mir fast, als würde sich der ganze Wagon vor lauter bad vibrations schon aufblähen, wie die Frösche, die ich als Kind immer aufgepustet habe, wenn ich bei meiner Oma am See Urlaub machte.

Lauter Menschen auf engstem Raum, die sich unbändig gesegnet fühlen, zuerst einen halben Tag bei saunaverdächtigen Temperaturen in einem nicht klimatisierten Bummelzug zu verbringen, nur um dann spätestens übermorgen pünktlich in der Schule, Uni oder Arbeit auf der Matte zu stehen.

Emotionale und wetterbedingte Temperaturen sind demnach entgegengesetzt proportional. Leider hat die eisige Stimmung aber keine kühlenden Einfluss auf die flimmernde Atmosphäre des Mikroklimas Bahnabteil.

Verdammte Klimaerwärmung.

Ich habe einen Platz am Fenster ergattert und lehne mit der Stirn gegen die beschlagene Scheibe.

Welcher Idiot hat nur Fenster erfunden, die man nicht mal öffnen kann? Das nimmt den Dingen doch jede Daseinsberechtigung!

Meine Füße stehen rechts und links von meiner monströs vollgestopften Reisetasche. Um einen ganzen Sommer lang zu campen, braucht man nun mal einiges an diesem und jenem.

Ich kann sie nicht auf die Gepäckablage packen, weil erstens die Ablage schon überfüllt mit dem Krempelkram anderer Mitfahrer ist und zweitens dieses widerspenstige Teil so erheblich adipös ist, dass ich sie weder allein noch mit brüderlicher Hilfestellung da hoch hieven könnte.

Abgesehen davon ist meine brüderliche Hilfestellung momentan sowieso zu nichts zu gebrauchen, benutzt nämlich leicht sabbern und schnarchend meine Schulter als Kopfkissen.

Kein Wunder, es ist ja auch erst halb fünf und wir mussten um 3 Uhr aufstehen um rechtzeitig am Bahnhof zu sein.

Die Sonne ist noch nicht aufgegangen, aber ein pfirsichfarbener Wolkenstreifen kündigt sie schon an.

Insgeheim wünsche ich ja, sie würde bleiben wo sie ist. Es ist wirklich warm genug.

Ich seufze, ignoriere das Zahnschmerzen verursachende Geheule einer rotznasigen Göre und schließe die Augen, in der vergeblichen Hoffnung es meinem Bruder gleichzutun zu können.

Die Idee, den Sommer auf einem Campingplatz an der Küste zu verbringen, war Koujis. Ich verschlief noch meinen Kater von der inoffiziellen Abschlussfeier meiner Jahrgangsstufe, da klingelte mein zartfühlender Bruder Sturm und gab mir das Gefühl, er habe einen Presslufthammer auf meinem Schädel positioniert und in Gang gesetzt.

Naja, aber leidend oder nicht, als ich in Koujis erwartungsfrohes Gesicht sah, wusste ich, dass ich den Abbau meines Alkoholpegels wohl bei vollem Bewusstsein ertragen

musste.

Während ich mir ein Rock'n Roll-Frühstück, bestehend aus einer großen Tasse Kaffee und zwei Aspirin, genehmigte eröffnete er mir den Plan für eine Ferienplanung.

Familie ist schon was Schönes, aber warum hatte der Junge eigentlich nichts von meinem Langschläfertum, angeerbt gekriegt?

Zu wenig Schlaf und zu viel Bier am Abend zuvor betäubten jeden Ansatz des Hauches eines Widerspruchs und so machte ich mich an jenem Tag unter Anweisung des hibbelnden Menschen mit dem ich nun mal irgendwie verwandt war daran meine Sachen zu packen.

Im Endeffekt hatte er ja recht. Es war eine schöne Idee dem letzten Sommer vor der Uni gemeinsam zu verleben, zumal wir noch nie zusammen Urlaub gemacht hatten.

Wir sind halt keine hundsgewöhnlichen Geschwister. Selbst wenn man davon absieht, dass wir genetisch betrachtet identisch sind, sind wir es nicht. So haben wir nie in derselben Örtlichkeit gewohnt, gelebt geschweige denn die Ferien verbracht.

Und nachdem abends meine Hirngrimassen etwas nachließen und wie neben einander im Sand hockten und die Sonne dabei bespannten, wie sie im Meer badete, sodass diese schamesrot wurde, konnte ich das sogar zugeben.

Die ersten Nächte war es nicht einfach für mich mir mit Kouji ein Zelt zu teilen.

Seine Geruch, die Wärme, die sein ruhender Leib ausstrahlte und sein weniger liebliches doch irgendwie sympathisches Schnarchen raubten mir den Schlaf.

Ja in diesen Stunden machte ich mir, wie schon in den vorangegangenen Monaten, Vorwürfe.

Wir waren eben keine hundsgewöhnlichen Brüder und so war es vielleicht nicht weiter verwunderlich, dass auch meine Gefühle für ihn auch nicht die eines hundsgewöhnlichen Bruder zu seinem hundsgewöhnlichen Bruder waren.

Ich schämte mich für die Phantasien, die sich ungefragt meinen müden Verstand überrumpelten.

Schlich mich mehrmals die Nacht heraus, um mir im Wasser Kühlung zu verschaffen, immer in der Furcht Kouji könnte aufwachen und etwas bemerken.

Ich kann nicht ausschließen, dass er das tat und dies den Ausschlag für sein Handeln gab.

Denn eines Abends, als der salzige Meergeruch sich mit dem würzigen Duft Dutzender Grills eine sommerliche Liaison einging und wir satt und zufrieden gegen den knotigen Stamm der Kiefer lehnten, auf deren Zweigen wir unsere Badesachen trockneten, hat er mich geküsst.

Einfach so und ohne Vorwarnung.

Ich muss bei der Vorstellung grinsen, er hätte vorher ausführlich gefragt.

Wahrscheinlich hätte ich nein gesagt. Nicht weil ich es nicht gemocht hätte, sondern aufgrund meiner eigenen Befangenheit.

Es sollte nicht der einzige Kuss bleiben.

Und es sollte auch nicht beim Küssen bleiben.

Zum Glück lag unser Zeltplatz sehr geschützt und etwas von den anderen Zelten des Campingplatzes entfernt, sodass wir nicht befürchten mussten beobachtet zu werden.

Es war Sommer und alles war leicht, selbst das, was mir in Tokio so schwer im Magen gelegen hatte, flatterte nun schmetterlingsgleich dort herum.

Aber auch ein Sommer wie ein Traum geht einmal vorbei.

Die ersten Sonnenstrahlen küssen Koujis hohe Wangen und ich stelle fest, er ist schön, mein Bruder.

Ich vergesse oft, dass wir uns ähneln, für mich ist er soviel schöner als ich.

Ich seufze und zupfe ihn an der Stubsnase, das weckt ihn immer, wie ich inzwischen weiß.

Es ist Zeit aufzuwachen und sich wieder zur Tagesordnung zurückzubesinnen.

Aber die Erinnerungen an diesen Sommer kann mir niemand mehr nehmen.

Dein Geschenk an mich, kann mir keiner mehr nehmen und wenn du noch zig Männer und Frauen haben wirst, dieser eine Sommer hat meine Liebe in dich geprägt und du wirst sie mit dir tragen, solange du lebst.

Dein Sommer nur für mich.

## Kapitel 5: Sturm und Drang [Krankheit]

„Tut mir leid, Kouji! Der Junge kann wirklich nicht kommen! Vielleicht ein Andermal.“

„Ja, dann kann man das wohl nicht ändern, Mutter.“

„Ja, tut mir leid. Mach's gut.“

Sie hat aufgelegt ohne eine Antwort abzuwarten.

Kouji starrt wütend den Hörer an, ehe er ihn schwungvoll auf die Gabel zurückbeförderte.

Das war schon das dritte Mal infolge, dass Kouichi ihr wöchentliches Treffen absagte, beziehungsweise von seiner Mutter absagen ließ.

Nicht mal einen Grund, warum er sich schon wieder umsonst auf Samstag gefreut hatte, wurde angegeben.

Fluchend und schimpfend ging Kouji in sein Zimmer, warf auf dem Weg zum Bett seine Schuhe polternd gegen die zuknallende Tür.

Bei dem Versuch sich aufs Bett zu werfen quittierte der Lattenrost endgültig und splitternd seinen Dienst und der Junge landete samt Matratze und Bettzeug im Bettkasten.

Heute war wirklich nicht sein Tag, dachte er, indes er sich aus dem Gewirr von Decken hervor wühlte und unsicher auf die Beine kam.

Mosernd tappte er auf Socken in die Küche, stellte auf dem Weg dorthin fest, dass seine Lieblingssocken ein Fenster für den großen Zeh hatten und dass Türrahmen sehr hart und schmerzhaft sind, wenn man dagegen läuft.

Seine Stiefmutter saß am Küchentisch, las ein Fachbuch über Jugendpsychiatrie und trank Fencheltee, als er die Küche erreichte.

Kouji hoffte, dass sie nicht auf die Idee kam, sich mal wieder als Hobby-Psychologe zu versuchen, als er kurz und bündig sein Anliegen vortrug.

„ich brauche ein neues Bett.“

„Aha.“ sagte die Frau und schlürfte an ihrem widerwärtigen Tee.

„Mein altes ist kaputt.“ begründete er und klaute sich etwas Fleisch aus dem Schmortopf vom gestrigen Abend.

„Ich hab's mir fast gedacht.“ lautete die Antwort, die Kouji schon hätte stutzig werden lassen müssen.

„Ich muss aber irgendwo schlafen.“ stellte er aber nichtsahnend klar und stopfte sich das Stück Fleisch in den Mund.

„Dann musst du dir wohl ein neues Bett kaufen.“ Die Frau zuckte mit den Achseln und blätterte um. Rechts oben in der Ecke der neuen Seite war das Foto von einem magersüchtigen Kind zu sehen. Der Kopf war auf dem Bild abgeschnitten. Wohl aus Persönlichkeitsschutzgründen.

„hab ich vor. Doch dafür brauch ich Geld.“

„Dann geh zur Bank, wir zahlen nicht für deine mutwillige Zerstörungswut.“ Die Lippen der Frau werden einem schmalen, pink bemalten Strich.

„ich hab aber kein Geld.“

„Dann überleg dir was anderes.“

Kouji pustete frustriert die Luft aus.

„ich wird mal meinen Bruder fragen, hab mit dem eh noch ein Hühnchen zu rupfen...“ knurrte er und wollte wieder in sein Zimmer gehen, um seine Schuhe anzuziehen.

Doch das Scheppern der Fencheltee, welche unsanft auf dem Tisch landete ließ ihn sich nochmal in der Tür umdrehen.

Das gräulich-grüne Gesöff verteilte sich gerade gemächlich auf Tisch und Buch, doch das schien seine Stiefmutter nicht übermäßig zu interessieren.

Kurz darauf saß Kouji in seinem kaputten Bett auf der Matratze und starrte in einer Mischung aus Irritation und Wut auf die Zimmertür, welche von außen verschlossen würden war.

Die Worte seiner Stiefmutter hallten noch immer in seinem Kopf nach.

„Eher sperr ich dich bis zur Volljährigkeit ein, als dass ich dich diesem KRANKEN ausliefere!“

Er verstand es nicht.

Und was tut man als verständnisloser, kleiner Bruder?

Man fragt den großen Bruder um Hilfe.

Da es ihm unmöglich war das Haus zu verlassen und er befürchtete, wenn sein Name auf dem Display erschien, würde Kouichi nicht an sein Handy gehen...aus was für Gründen auch immer...rief er seinen besten Freund Takuya an und bat diesen um einen Gefallen.

Wenig später saß er am PC und wartete darauf, dass Koujis Nickname im Chat auftauchte.

Und tatsächlich musste er nicht lange warten ehe die ersten Buchstaben aus Kouichis Tastatur über seinen Bildschirm flackerten.

-LionKing: Hey Takuya? Bist du da? Wolltest du denn so dringend besprechen?

Kouji überlegte einen Moment, dann trommelten seine Finger über die Tastatur. Er musste Klarheit haben.

-Monochrom: Lass uns das im PM klären. Muss ja nicht jeder mitlesen.

-LionKing hat den chat verlassen

-Monochrom hat den chat verlassen

Ein Privat-messaging-Fenster öffnete sich auf Koujis Bildschirm, er lächelte. Jetzt hatte er seinen Bruder, wo er ihn haben wollte.

Vielleicht konnte oder wollte dieser ihm keine Antwort geben, aber er hatte zu mindestens dazu in der Lage sich ihm mitzuteilen.

-Monochrom: Na, Großer? Was ist deine Ausrede dafür, dass du dich sofort an den PC setzt, wenn dich Takuya darum bittet, mir aber nicht einmal persönlich absagen kannst?

-LionKing: Kouji? Bist du das?

-Monochrom: Hast du heut sonst noch wen versetzt? Ich hab Takuya gebeten, dich anzurufen...irgendwie dachte ich du wolltest wieder nicht mit mir sprechen...

-LionKing: Hör mal, es hat seinen Grund, warum ich das tue. Es ist nicht weil ich dich nicht mehr mag oder sauer bin oder so...es geht momentan einfach nicht.

-Monochrom: Meine Stiefmutter weiß es ja scheinbar! Sie behauptet du seiest krank...was hast du denn? Verdammt warum sagt mir eigentlich niemand was los ist?!

-LionKing: Naja...es geht halt nicht...tut mir leid. Vielleicht kann ich es dir irgendwann erzählen aber momentan geht es einfach nicht.

-Monochrom: Vertraust du meiner Stiefmutter etwa mehr als mir?!

-LionKing: Glaubst du ich hätte ihr das erzählt? Eigentlich sollte es niemand wissen, aber Mutter hat in meinen Zimmer geschnüffelt und hat's dann brühwarm unserem Vater erzählt... von dem hat's wohl deine Stiefmutter.

-Monochrom: Und ich darf es nicht wissen? Glaubst du nicht, es wäre gerecht, wenn du's mir jetzt auch sagen würdest?

LionKing: Es geht nicht, Kouji. Nicht jetzt nicht so.

-Monochrom: Hast du nicht mal gesagt, du würdest mir vertrauen! Danke auch! Hab dich auch lieb!

Wütend warf Kouji sein Physikbuch an die Wand. Es flog besser als die Deutschlektüre, wie er wenige Sekunden später feststellte. Gerade wollte er das PM-Fenster endgültig schließen, da blinkte ein „Ich versteh ja, dass du sauer bist, aber ich hab Zimmerarrest, Mann! Ich kann dich WIRKLICH nicht sehen!“ auf dem Bildschirm auf. „Na Super. Willkommen im Club...“ erschien als Antwort hinter Koujis Nickname Monochrom.

Die nächsten Wochen waren nicht einfachsten in Koujis Leben. Das Bettgestell entsorgte er im Gerümpelkeller der Familie und schlief auf der Matratze am Boden. Das heißt, wenn er denn schlief, er verbrachte manche Nacht ohne Schlaf vorm PC, um mit seinem Bruder zu chatten. Das merkte man ihm auch an. Er war unausgeglichen, geriet ungewöhnlich häufig aus der Haut und fing sich zu allem Übel noch eine saftige Erkältung ein. Seine Stiefmutter ertrug seine Eskapaden von fliegenden Sofakissen, Tellern und Hähnchenschenkeln mit stoischer Ruhe und herablassender Ignoranz, was nicht gerade zur Lösung der gespannten Situation beitrug.

Nach drei Wochen beschloss Kouji sich nicht mehr, wie ein kleiner unartiger Junge, unter Arrest setzen zu lassen und kam einfach von der Schule nicht nach Hause. Das Resultat war nicht das Beste. Als er gegen Mitternacht durch die Wohnungstür trat stand Haussegen schon fast senkrecht, so gewaltig schief hing er. Der Vater tobte, während Koujis Stiefmutter versuchte ihn mit Gerede über „kritische Phasen der Pubertät“, „Grenzen austesten“ und „normale kindliche Entwicklung“ zu beruhigen suchte. Worte, auf die Kouji absolut allergisch reagierte, er brüllte sie an, was ihr einfiel sich in seine Familie einzumischen zu der sie nun mal nicht dazugehörte, weswegen sie kein Recht hätte ihn zu erziehen. Ab diesem Moment war Schweigen.

Er hatte ihr wehgetan. Er hatte die Frau verletzt, die ihn aufgezogen hatte, die seine Schürfwunden verpflastert, seine Tränen getrocknet und ihn beigebracht hatte die Schleife zu binden.

Stumm und ohne eine Miene zu verziehen, sah er zu, wie sie zu weinen begann. Sie liebte ihn, wie ein eigenes Kind. Das wusste er, und eigentlich war diese Frau für ihn mehr eine Mutter, als seine leibliche.

Trotzdem konnte er sich dieses Mal nicht entschuldigen, auch wenn es ihn schmerzte sie so zu sehen.

Kouji wandte sich ab und verschwand in seinem Zimmer.

„Brüder sind blutsverwandt. Er gehört zu meiner Familie dazu...und trotzdem verbietet ihr mir ihn zu sehen, ohne mir auch nur einen Grund zu nennen.“ murmelte er heiser ehe sich die Zimmertür schloss.

Der nächste Morgen war ein Samstag. Als Kouji in die Küche trat, war diese leer.

Kein Zettel verkündete, wo sich seine Eltern aufhielten und so wanderte er einige Minuten auf der Suche nach ihnen durch das Appartement.

Nachdem er festgestellt hatte, dass er alleine war, stopfte er sich eben eine Schüssel kalten Reis rein und spülte sie mit einer Tasse herunter, ehe er sich die Schuhe anzog und aus der Wohnung verschwand.

Draußen angekommen zündete er sich erstmal eine Zigarette an, während er sich auf den Weg ins Einkaufsviertel machte.

Die nächsten Stunden verbrachte er damit, durch die Einkaufsstraßen und Geschäfte zu schlurfen, sich hin und wieder in den einen oder anderen Buch-, Computer- oder Klamottenladen zu verkrümeln und dort ein wenig Zeit totzuschlagen.

Er hatte sich wohl noch nie so antriebsarm gefühlt. Sein schlechtes Gewissen gegenüber seiner Stiefmutter und das unbedingte Bedürfnis mit seinem Bruder einmal wieder ein Gespräch von Angesicht zu Angesicht führen zu können lähmten ihn.

Als es zu dämmern begann und die Geschäfte schlossen, rief er Takuya an, doch dieser war wenig begeistert vom Vorschlag seines Kumpels eine Kneipentour zu machen.

Auch wenn sie Sonntag keine Schule hatten, sein das noch kein Grund sich irgendwo zu betrinken immerhin seien sie erst sechzehn.

Schließlich fügte er etwas kleinlaut hinzu, er habe eine Verabredung mit seiner Cousine und könne deshalb nicht.

Kouji war, gelinde gesagt, etwas gereizt.

Er legte ohne ein weiteres Wort auf und beschloss trotzig alleine trinken zu gehen.

Der nächste Morgen war einer der schlimmsten in seinem ganzen bisherigen Lebens, sozusagen der Superlativ unter den Tagen, die man am liebsten ausspucken und in den Papierkorb werfen würde, wie ein fade gewordenes Kaugummi.

Sein Kopf pochte und er traute sich nicht mal ihn anzufassen sosehr schmerzte er.

Ein kleiner Schlauch an seinem Handgelenk pumpte eine durchsichtige Flüssigkeit in seine Venen und an seinem kahlgeschorenen Schädel schienen viele einzelne Kabel angeschlossen zu sein, die zu einem nervig piependen Gerät neben seinem Bett liefen.

Kouji wusste nicht ob die Kopfschmerzen vom Kater, von diesem Piepen oder von der Gehirnerschütterung kamen, die er sich geholt hatte.

Naja, im Nachhinein war es vielleicht auch nicht so klug die Gruppe alkoholierter Typen zu provozieren, doch so besoffen wie er war ,hatte er darüber nun wirklich nachdenken können.

Er erinnerte sich nicht mehr genau, wie es passiert war, aber irgendwie hatte er es

geschafft mit dem Hinterkopf auf einen Bordstein zu fallen, als eine Rangelei entstand.

Er musste sich wohl bei einem der Jungs bedanken, dass dieser seine Freunde von Kouji weggezogen hatte, als er die Blutlache gesehen hatte.

Dann waren sie weggelaufen.

Irgendwie schaffte es Kouji noch einen Notruf über das Handy loszuschicken, bevor er das Bewusstsein verlor. Er war selbst erstaunt, dass er in diesem Moment noch so geistesgegenwärtig sein konnte.

Als er wieder aufwachte, war er hier, seine schönen, jahrelang hingebungsvoll langgezüchteten Haare ab und seine Stiefmutter saß schlafend auf dem Stuhl neben seinem Bett.

Sie sah seltsam zerrupft aus, hatte die Arme auf seine Matratze gelegt und den Kopf darauf gebettet.

Er sah an den schwarzen Schminkspuren auf ihren Wangen, dass sie geweint haben musste und fühlte sich schuldig.

Sie sollte nicht weinen wegen ihm, doch irgendwie fühlte er sich auch nicht in der Lage, ihre Tränen zu trocknen.

Stattdessen war er selber kreuzunglücklich, schmiegte sich an den zerzausten Kopf der Frau, die er „Mama“ nannte und wünschte sich nur aufzuwachen aus diesem Albtraum.

Alles war so verwirrend.

Er war so fürchterlich wütend auf sie und wusste doch dass sie ihn eigentlich liebte und beschützen wollte.

Da waren so viele entgegengesetzte Emotionen, die seinen Kopf noch mehr schmerzen ließen.

Eigentlich wollte doch, dass sie stolz auf ihn war, er wollte dass sie glücklich war, wenn sie ihn ansah, zugleich wusste er aber dass er ihr diesen einen Wunsch nicht erfüllen konnte ohne seinen Bruder an seiner Seite zu wissen.

Und schon war es wieder da, dieses Gefühlsloch, das seit Wochen in ihm gähnte.

Er schloss die Augen und schluchzte trocken. Spürte, wie jeder Schluchzer dumpf in seinem pochenden Schädel wiederhallte.

Kouichi.

Ohne Kouichi ging es nicht mehr, das hatte er inzwischen gelernt.

Und so nahm er zwei Tage später, als die Kabel verschwunden waren und seine Gehirnerschütterung soweit abgeklungen war, dass er wieder alleine laufen konnte, erneut Reißaus.

Es war später Vormittag, einige Stunden vor seiner planmäßigen Entlassung als er einfach aufstand und forschen Schrittes das Krankenhaus verließ.

Den Verband, der immer noch wie ein Turban um seinen Kopf geschlungen war, hatte er notdürftig unter der Kapuze seiner Trainingsjacke verborgen, sodass er erst auf den zweiten oder dritten Blick auffiel.

Einen Moment lang spielte er mit dem Gedanken, einfach zu der Wohnung von seiner leiblichen Mutter und Kouichi zu fahren. Doch dann fiel ihm ein, dass man dort wahrscheinlich als erstes suchen würde, weshalb er schnurstracks Richtung U-Bahnstation lief.

Ein Paar Stationen musste er fahren, dann war er da wo er hinwollte und ließ sich auf einen orangen Plastikstuhl fallen.

Nie hätte gedacht, dass einen Bahnfahren so mitnehmen konnte.  
Er musste ihn dort treffen, wo sich ihre Blicke das erste Mal gekreuzt hatten, denn davon wusste niemand außer sie beide.  
Kouichi würde dort hinkommen, dessen war er sich sicher.

Und er sollte Recht behalten.  
Zu der Zeit, als Scharen von Schulkindern von den U-Bahnen auf den Bahnsteig spuckten, war auch Koujis Bruder darunter.  
Jener bekam das freilich erst mit, als Kouichi ihn grinsend wachrüttelte.  
„Was tust du hier, Outo-chan! Du gehörst doch ins Bett, nicht auf den zugigen Bahnsteig!“ hörte Kouji seine sanfte, leicht amüsierte Stimme und er wusste, dass alles gut werden würde.  
Kouichis Basketballkappe landete auch seinem verbundene Kopf und dessen Arm auf seiner Schulter.  
Und alles würde gut werden.

Vielleicht war Kouichi nicht ganz normal, vielleicht waren sie auch beide nicht mehr ganz dicht, das konnte schon sein.  
Aber wer wusste das schon?  
Kouji wollte es gar nicht wissen.  
Solange Kouichi bei ihm war, war ihm egal, warum er es tat.  
Es war egal, dass um sie herum hunderte von Menschen strömten und sie eventuell beobachten könnten.  
Es interessierte keinen der Beiden, was diese Leute dachten, es war nicht wichtig.  
Wichtig war nur, dass sie Arm in Arm auf den klebrigen Plastikstühlen hockten und das was Kouichis entschlossene Miene sagte.  
Es würde alles gut werden und wenn nicht, dann würden sie es zusammen überstehen.  
Auch Kouichis Krankheit.

## Kapitel 6: Kein Weg zurück [Trauer]

Ich sage offen, es ist nicht einfach dein Bruder zu sein.  
Jeder kennt dich, kennt dein bloßes Hinterteil, das du irgendwann mal im Rausch bei irgendeiner Verleihung ausgepackt hast.  
Und da unsere Hintern nun mal vom genetischen Standpunkt aus identisch sind, kennen sie auch den meinen.  
Sie wissen, wie ich klingen würde, wenn ich Drogen nehmen würde, wie dunkel meine Augen glitzern würden, wie meine Tränen und mein Lachen aussehen würden.  
Deshalb lache ich nicht mehr und nicht mal Kaffee genehmige ich mir.

Oft werden wir verwechselt.  
Sie verlangen deine Autogramme, Umarmungen, Babys von mir oder lachen dich aus und zeigen mit dem Finger auf mich.  
Einmal hat mich eine Frau geweint, ich hätte ihre Tochter verführt Drogen zu nehmen.  
Egal wo ich hingehe, die erste Frage ist, warum ich mir die Haare geschnitten habe.  
Niemand mag glauben, dass ich seit über zehn Jahren dieselbe Frisur trage.  
Manchmal möchte ich mein Gesicht zerkratzen, bis es voller Narben ist.  
Ich will es mit Säure entstellen oder verbrennen, um dir nicht mehr ähnlich sehen zu können.  
Ich hasse es.  
Ertrage nicht, dass es dem meines größten Fluches so ähnlich sieht.  
Und doch kann ich es nicht.

Ich hasse dich, denke ich, während ich mich mit möglichst ausdruckslosem Gesicht durch die Reporterwolke vor meinem Haus schlängle.  
Sie glauben, ich würde ihnen etwas über dich erzählen.  
Aber da haben sie sich geschnitten.  
Es genügt, dass du dich selbst verraten hast, da muss ich es nicht auch noch tun.  
Ich will keinen Profit aus deinem Absturz schlagen, ich bin nicht SIE..., die dich mir weggenommen haben.

Ich liebe dich, mein Bruder.  
Ich will nur dein Bestes, will das echte Kouji-Lachen sehen, nicht die koksverzernte Fratze.  
Will deine Stimme hören, wenn du sie bewusst einsetzt und klar artikulieren kannst.  
Ich habe es geliebt dich singen zu hören.  
Nicht was ich an dir mehr geneidet und bewundert habe, als dein Talent für Musik, das ich trotz aller Ähnlichkeit nicht habe.  
Du warst immer der Begabtere von uns.  
Du wurdest Sänger, wurdest berühmt, trafst interessante Leute und bereistest die Welt.  
Und ich?  
Ich wurde Sachbearbeiter für Bauangelegenheiten in der Stadtverwaltung Tokio, einer von vielen.  
Ein Schreibtischhengst. Ein Papiertiger.  
Ja, ich habe dich beneidet und vielleicht war das der Fehler, den ich nie wieder gut

machen kann.

Ich sitze im Auto, muss aufpassen niemand von den ganzen Paparazzi um zu brethern. Das ist aber auch wirklich halsbrecherisch, wie die sich da vor meinen Kühler stellen und versuchen Fotos zu schießen.

Verstehen sie denn nicht, wer ich bin?

Nur ein kleiner Beamter, mehr nicht!

Ich hätte bei dir bleiben müssen, hätte aufpassen müssen, dass sich keine falschen Menschen an dich heran machen.

Das sie nicht kommen und dich dir selbst entziehen.

Sie redeten von deinem Genie und wollten dich fallen sehen. Wollten sehen wie der von Charisma und Ideen beflügelte Ikarus mit brennenden Schwingen ins Bodenlose stürzt.

Ich hätte dich auffangen, dir einen Netz knüpfen oder dir einen Fallschirm mitgeben müssen.

Aber ich ließ dich allein.

Und dafür hasse ich mich.

Ich hasse dich.

Will dein Gesicht nicht tragen, will nicht sehen, was aus dir geworden ist und dadurch aus mir.

Ich habe Angst.

Wirst du, wie beim letzten Besuch in der Rehabilitationsklinik, nicht ansprechbar sein?

Wirst du weinen?

Oder wirst du mir mit diesem fürchterlichen Lachen entgegenkommen, dass ich so sehr hasse? Jedes Mal wenn ich es sehe, möchte ich es aus deinem Gesicht schlagen.

Früher verstand ich dich mit einem Blick.

Ich sah dir in die Augen und ich konnte fast spüren, wie deine Gedanken meinen Kopf durchströmten.

Heute bist du unberechenbar für mich, mein Bruder.

Vor der Klinik stehen wieder jede Menge Menschen.

Sie wollen Fotos.

Eigentlich von dir, aber von mir ist auch okay, man kann ja immer noch behaupten ich wäre du.

Einige Sicherheitsschleusen muss ich über mich ergehen lassen und ich bin froh darüber.

Was würde es bringen ihn rehabilitieren zu wollen, wenn einfach für seine „Freunde“ wäre, Drogen oder ähnliches hinein zu schmuggeln.

Und schließlich sehe ich dich, mein Bruder.

Du siehst aus, als habe man die Schutzlosigkeit eines kleinen Kindes mit der Verlebtheit eines Greises vereint.

Du sitzt auf einer gepolsterten Bank und wartest, stehst nicht auf, um mich zu begrüßen.

„Ichi!“ wimmerst du und klingst als würdest du nach einer Mutter rufen.

Eine Mutter, die du nie hattest.

Ich kann nichts sagen, komme einfach der stummen Bitte deiner Hände nach und umarme dich.

Du weinst nicht.

Du drückst mich an dich, ziehst mich zugleich mit irritierender Kraft neben dich auf die Bank.

Ich bin froh kein irres Glitzern in deinen Augen.

Deine Pupillen verdecken nicht mehr deine Iris und als du mich ansiehst, ist dein Blick fast wie früher, als du noch „mein“ Kouji warst.

Doch es ist nicht mehr so wie früher und „meinen“ Kouji gibt es gar nicht mehr.

Deine Augen sind so traurig und müde, all die Energie, die sie zum Leuchten gebracht haben ist fort.

Früher dachte ich wenn du mich anblicktest, würde etwas von dem strahlenden Licht in deiner Persönlichkeit durch deine Augen hindurch scheinen.

Als würde man eine bunte Lampe einen Raum erfüllen und vor dem Fenster könnte man das strahlende Farbenspiel im Inneren erahnen.

Doch nun ist die Lampe erloschen.

Sie haben meinen Kouji, meinen Bruder, ausgeknipst.

Einfach so.

Du weinst nicht.

Aber ich tue es.

Es gibt keinen Weg zurück.

## Kapitel 7: Freude

Wenn mich jemand fragen würde, was für einen Begriff mir im Bezug auf meinen Bruder als erstes einfallen würde, dann wüsste ich genau was ich sagen würde.

Freude.

Alles an ihm ist pure Freude.

Er freut sich über soviel.

Über Kleinigkeiten, wie einen frechen Sonnenstrahl, der sein Gesicht kitzelt oder das Essen in der Mensa, was ihm aus mir unverständlichen Gründen immer schmeckt.

Er freut sich über das erste fallende Blatt im Herbst, das erste Schneeglöckchen im Frühjahr, die erste Schneeflocke, die den Winterprophezeit und das erste Eis des Sommers.

Ich wette, er hat mindestens zwanzig verschiedene Arten von Freude und zu jeder noch ein gutes Dutzend Ausdrucksformen.

Ob es nun Vorfreude, Spontanfreude, Freudentaumel, Empathiefreude, Lebensfreude oder Schadenfreude ist, er freut sich über jede einzelne Gelegenheit wie ein Schneekönig.

Fräulein Smylla hatte ein Gespür für Schnee, er jedoch hat ein Gespür für freudige Momente.

Ja, ich denke es gibt keinen Menschen, der sich so eindrucksvoll freuen kann, wie mein Bruder Kouichi.

Er ist eindeutig der Freudenweltmeister und wenn diese Bezeichnung nicht schon mit einem anderen Inhalt recht prekär besetzt wäre, müsste jedes Gebäude das er betreten hat „Freudenhaus“ genannt werden.

Mein Bruder ist die pure Freude.

Und auch in diesem Moment scheint er sich zu freuen, während er mit einigen Kommilitonen scherzt und lacht.

Über was er spricht, kann ich nicht ausmachen, denn ich stehe an der Außentreppe des Hauptgebäudes, hinter dem linken großen Steinlöwen und schaue ihm zu.

Sein ganzes Gesicht strahlt nahezu mit der Sonne um die Wette und sein ganzer Körper untermalt seine gelöste Stimmung.

Ich finde ihn schön.

Keinen Menschen dessen Ansicht mir lieber wäre und ich denke es geht vielen so.

Denn seine Freude ist ansteckend.

Und trotzdem bleibe ich hier stehen anstatt zu ihm und seinen Freunden zu gehen.

Ich bin kein sehr freundlicher Mensch und selbst wenn ich mich freue, nehmen es die wenigsten wahr.

Wir sind Zwillinge.

Wir haben identische Gesichtszüge und doch sind seine soviel ausdrucksstärker und lebendiger als meine.

Ob ich mich freue oder nicht, mein Gesicht ist immer gleich unbewegt. Wie bei einer Puppe oder als ob ich eine Maske trüge, die ich nicht absetzen.

Ja, neben Kouichi sehe ich farb- und ausdruckslos aus und ich schäme mich manchmal etwas.

Doch eigentlich verblasst jeder neben meinem Bruder.

Von Zeit zu Zeit frage ich mich, ob er sich vielleicht auch meiner schämt und dann werde ich befangen.

Vielleicht mag er es nicht, wenn ich ihn zum Mittagessen abhole und würde lieber mit anderen Design-Studenten essen.

Ich bin nicht eloquent und kreativ genug, um mit ihm über Dinge zu sprechen, die ihn interessieren.

Und mit meinem Grundlagenwissen über Betreuungsrecht könnte ich ihn höchstens einschläfern.

Dann werde ich traurig.

Denn ich liebe ihn sehr.

Irgendwann gebe ich mir doch einen Ruck und gehe langsam zu Kouichi herüber.

Noch immer erstaunt es mich, dass bei meiner Ankunft seine Wangen seine Augen zu strahlenden Rundbögen verwandeln und seine Lippen sich zu einem breiten Lachen verziehen.

Ich würde ihn gerne mal küssen.

Einfach nur um zu testen, wie es sich anfühlt.

Aber ich glaube über ein solches Ansinnen wäre er nicht sehr erfreut, deshalb verschweige ich das lieber.

Denn nichts wäre für mich verletzender, als sein Lachen verschwinden zu sehen.

Er ist meine Freude.

Wenn ich ihn sehe bin ich froh, ohne ihn bin ich es nicht.

Eine einfache Gleichung.

Kouichi, mein Freudenkönig!

Nicht nur meine Freude bin ich nicht imstande offen zu zeigen und doch ist sie da, solange sein Lachen nicht versiegt.